Passauer Neue Presse
02.09.2020

Wenn das „Du“ das „Sie“ verdrängt

Das Duzen nimmt in der Gesellschaft zu. Denn das „Du“ drückt Vertrautheit aus. Siezen hingegen erscheint als distanziert und unpersönlich. Doch nicht immer ist ein vertrauliches „Du“ angebracht. Im Freistaat hingegen profitiert das „Sie“ von der Grammatik des Bairischen.

Von Aaron Graßl

Wird das „Sie“ vom „Du“ verdrängt? In der Gesellschaft macht sich ein Wandel hin zum Duzen bemerkbar. Doch nicht immer ist die informellere Anrede auch angebracht. Wer Unannehmlichkeiten vermeiden möchte, der ist mit einem „Sie“ besser beraten. – Foto: Aaron Graßl

Stirbt das „Sie“ langsam aus? Am Arbeitsplatz, in den sozialen Medien und in der Werbung – das „Du“ scheint der gebräuchliche Umgangston zu sein. Während das Duzen eine familiäre Nähe ausdrückt, steht das „Sie“ für eine höfliche Distanz. Doch die Vertrautheit, die beim Duzen mitschwingt, hat auch ihre Tücken.

„Sieh dir an, was gerade auf der Welt los ist“, fordert Twitter seine Nutzer auf. Als sei es selbstverständlich, wird der Besucher geduzt. Und Twitter ist keine Ausnahme. Auch auf Plattformen wie Facebook oder Youtube hat sich das „Du“ längst durchgesetzt. Anfang dieses Jahres behauptete der unter dem Pseudonym Rezo bekannte Musiker und Unterhaltungskünstler in seiner Kolumne auf Zeit Online: „In sozialen Medien ist das ‚Du‘ die Konvention, und viele User empfinden daher das ‚Sie‘ als konstruiert und unnötig distanziert. Kurz gesagt: als unhöflich.“

Auch das soziale Netzwerk Xing ist vor wenigen Wochen dazu übergegangen, seine Nutzer zu duzen. „Das ‚Sie‘ steht für eine hierarchische Denk- und Arbeitsweise, mit der wir uns bei Xing nicht mehr identifizieren können“, schreibt Geschäftsführerin Dr. Sabrina Zeplin. Das „Du“ hingegen schaffe Nähe und eine emotionale Verbundenheit.

Kultureller Wandel lässt sich beobachten

Dass der Trend zum Duzen tatsächlich durch soziale Medien begünstigt wird, bezweifelt Dr. Sven Müller, Projektmitarbeiter bei der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). „Das lässt sich derzeit nicht belegen“, antwortet er auf Anfrage unserer Zeitung. In den sozialen Netzwerken gebe es große Unterschiede, was unter anderem vom einzelnen Medium, den Themen und den Teilnehmern an einem Austausch abhängig sei.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht habe sich der Gebrauch der Anredepronomen „Du“ und „Sie“ nicht verändert. „Sie werden nach wie vor zum Ausdruck einer höflichen Distanz (Sie) und einer familiären Nähe (Du) verwendet“, erklärt der Sprachwissenschaftler. Kulturell lasse sich jedoch sehr wohl ein Wandel beobachten. „Es wird mehr geduzt!“ So lasse sich beispielsweise in der Werbesprache ein Trend zum „Du“ erkennen. „Einige große Unternehmen sind in der Vergangenheit dazu übergegangen, bestimmte Kundinnen und Kunden zu duzen.“

Generell sei besonders in zwei Kontexten auffällig, dass das „Du“ das „Sie“ verdrängt: Im Verhältnis zwischen Anbietern und Kunden und im Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. „In beiden Bereichen war es lange Zeit die Norm, dass gesiezt wird; um Respekt und Distanz auszudrücken, um höflich zu sein. Heute wandelt sich das.“

Doch damit sind laut Sven Müller auch gewisse Tücken verbunden. Insbesondere am Arbeitsplatz sei Vorsicht geboten: „Zwar mag die Anrede mit dem Du persönlicher erscheinen, aber das bedeutet eben nicht, dass damit auch gleich die Hierarchien abgebaut werden.“ Vielmehr bestehe die Gefahr, dass sich Angestellte schnell verschätzen, denn die Rollen „Vorgesetzte vs. Untergebene“ würden intakt bleiben. „Und nur weil man sich am Arbeitsplatz duzt, bedeutet das vielleicht nicht, dass man von der Chefin auch im Privaten ins Vertrauen gezogen werden möchte.“

In gewissen Kontexten könne es durchaus noch notwendig sein, das Anredepronomen „Sie“ zu verwenden: Etwa um Respekt auszudrücken, aber auch um sich deutlich zu distanzieren. „Wen man nicht leiden kann oder mit wem man sich nicht ‚gemein machen‘ will, den siezt man vielleicht lieber.“ So sei Joschka Fischers (Grüne) Ausspruch gegenüber Richard Stücklen (CSU) 1984 im Bundestag – „Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch“ – zwar nicht nett, aber höflich distanziert gewesen.

Sprachökonomie kommt dem „Sie“ zugute

Im bairischen Dialekt profitiert das „Sie“ von einer grammatikalischen Besonderheit, erklärt Sepp Obermeier vom „Bund Bairische Sprache“ im Gespräch mit unserer Zeitung. Deshalb würde das Siezen in Bayern auch nicht so schnell verdrängt werden. Grund dafür sei die Sprachökonomie im Bairischen – sprich: das Einsparen von Silben durch das Verkürzen und Zusammenhängen von Wörtern. So wird im bairischen Dialekt aus dem höflichen „Sie“ ein einfaches „s“. Dieser eine Buchstabe wird nun an ein Verb angehängt, so dass eine phonetische Einheit entsteht.

Aus dem Satz „Haben Sie das gesehen?“ wird im Bairischen ein „Hams des gsehgn?“ – drei statt sieben Silben. „Das ‚s‘ wird elegant angehängt“, erklärt Obermeier. Dadurch ist der Satz mit „Sie“ im Bairischen genauso kurz wie der Satz mit „Du“. Im Standarddeutschen hingegen klinge die Höflichkeitsform gestelzt und sei länger, weshalb Duzen bevorzugt werde. „In der Kürze liegt die Würze.“

Die Sprachökonomie habe allerdings auch dazu beigetragen, dass sich ein einsilbiges norddeutsches Wort in Bayern ausgebreitet hat – nämlich der Abschiedsgruß „Tschüss“. Im Geschäftsleben ist „Tschüss“ nur bedingt einsatzfähig, warnt Sepp Obermeier, weil der norddeutsche Zischlaut dem Duzen gleichkomme. „Mir als Vorsitzender des Bunds Bairische Sprache tut ein ‚Tschüss‘ nicht weh, weil ich weiß, was es heißt und woher es kommt.“

Das norddeutsche „Tschüss“ habe die gleiche Bedeutung wie das bairische „Pfiadde“ (Behüt Dich Gott). „Tschüss“ leitet sich vom lateinischen „Ad Deum“ ab, was übersetzt „Gott befohlen“ bedeutet. Daraus wurden das französische „Adieu“ und das spanische „Adios“. Das eine bahnte sich den Weg über den Rhein, das andere kam durch niederländische Seeleute in den deutschen Norden – und wurden dort zum „Tschüss“.

In Altbayern war ein ähnliches Wort gebräuchlich, das mittlerweile in Vergessenheit geraten ist: „Adjes“. Dieses sei wesentlich feiner als das zischende „Tschüss“ und deshalb auch höflicher. „Es passt in allen Situationen und zu allen Bevölkerungsschichten, was man vom ‚Tschüss‘ heutzutage nicht gerade behaupten kann“, wirbt Sepp Obermeier für den Gebrauch des altbairischen Abschiedsgrußes. „Ein ‚Tschüss‘ ist de facto ein aufgezwungenes ‚Du‘, wogegen die Bandbreite des ‚Adjes‘ von einer Vertrautheit bis zu einer gewissen vornehmen Distanz reicht.“

Dass es allerdings nicht unbedingt das distanzierte „Sie“ braucht, um Höflichkeit auszudrücken, zeigt laut Sepp Obermeier auch die englische Sprache. Gerade das Oxford-Englisch gelte als sehr vornehm und kommt dennoch ohne gesonderte Höflichkeitsform aus. „Bei einem respektvollen Miteinander schwingt auch die Sprachmelodie mit“, sagt der Vorsitzende des Bunds Bairische Sprache. Das könne man nicht nur an dem Anredepronomen festmachen. Ganz egal, ob geduzt oder gesiezt wird – „die bairische Sprache ist fein.“

Ob im Deutschen – wie im Englischen – lediglich eine Form der Anrede gebräuchlich wird, hält Sven Müller von der GfdS derzeit nicht für wahrscheinlich. Das deutsche „System“ mit zwei Anredepronomen sei gerade sehr stabil. In der englischen Sprache hingegen habe sich schon vor Jahrhunderten ein allgemeines Anredepronomen durchgesetzt. Ausschließen möchte es der Sprachwissenschaftler allerdings nicht: „Warum nicht? Vielleicht setzt sich irgendwann auch im Deutschen ein Anredepronomen durch und wir müssen neue Strategien der Höflichkeit (oder der Nähe) entwickeln; wie die Sprecherinnen und Sprecher des Englischen. Denn nur weil man sich auch mit der Queen duzt, gehört man nicht gleich zur Familie.“ Der Ausdruck von Höflichkeit und Distanz funktioniere dann nur anders.

In immer mehr Kontexten wird geduzt

Auch wenn das „Sie“ im Deutschen nicht gänzlich verdrängt wird, so hat Sven Müller doch den Eindruck, dass in immer mehr Kontexten geduzt werde oder, etwas präziser, dass immer mehr Duz-Kontexte entstehen würden. „Im Kaufhaus, von der Schaffnerin in der Bahn oder in der Arztpraxis beispielsweise werde ich nach wie vor gesiezt, wie vermutlich schon meine Großeltern. Im Pop-Up-Café wird geduzt; das ist ein neuer kultureller Raum, mit neuen Regeln des Umgangs.“

Soll nun also in Gesprächen ein vertrautes „Du“ oder doch lieber ein distanziertes „Sie“ verwendet werden? Hierzu empfiehlt der Duden: „Grundsätzlich ist im Geschäftsleben oder bei neuen Kontakten (...) zunächst das ‚Sie‘ die korrekte Ansprache und gerade im beruflichen Umfeld wird dadurch eine notwendige und durchaus nützliche Distanz gewahrt; es ist durchaus möglich, dass sich Menschen bedrängt oder nicht respektiert fühlen, wenn sie ungefragt geduzt werden.“

Und auch Sven Müller tendiert im nicht-privaten Kontext zum Siezen, auch wenn das Gegenüber deutlich jünger sein sollte. „Damit ist man gewissermaßen auf der ‚höflichen Seite‘, zum Du kann man ja immer noch wechseln. Werde ich geduzt, ohne dass das zuvor thematisiert wurde, dann entscheide ich ja nach Situation, ob ich zurückduze.“

Doch wer darf wem das „Du“ anbieten? „Beim Duzen verhält es sich ähnlich wie beim Händereichen“, so Clemens Graf von Hoyos, Vorsitzender der Deutschen-Knigge-Gesellschaft, gegenüber unserer Zeitung. Am Arbeitsplatz entscheidet darüber zunächst die Hierarchie. Das heißt, der Vorgesetzte bietet dem Untergebenen das „Du“ an. Treffen zwei gleichrangige Kollegen aufeinander, kann der Ältere dem Jüngeren das „Du“ anbieten. Das gilt auch, wenn es sich um eine jüngere Kollegin handelt. Der Altersunterschied sollte allerdings deutlich sein – etwa 15 bis 20 Jahre. Ansonsten ist es grundsätzlich die Frau, die beim Duzen den ersten Schritt macht.

Der Vorsitzende der Deutschen-Knigge-Gesellschaft betont aber auch, dass es beim Siezen und Duzen keine starren Regeln gibt. Vielmehr sei es eine Frage des Gefühls, wann ein „Du“ angebracht ist, und abhängig von Anlass, Adressat, Kontext und persönlicher Rolle. Wird ein Angestellter vom Chef ungefragt geduzt, darf er auch zurückduzen. Geht der Chef allerdings bei einer Weihnachtsfeier zum „Du“ über, bei der eventuell auch noch reichlich Alkohol im Spiel ist, sollte der Untergebene am nächsten Tag besser nochmals nachfragen. Abgesehen davon gilt: „Einmal per Du – immer per Du“.

Ob ein „Du“ angebracht ist oder nicht, sei „hochgradig subjektiv“. Dabei gebe es kein Richtig oder Falsch, sondern lediglich ein Geschickt oder Ungeschickt. Ob am Arbeitsplatz geduzt wird, sei auch eine Frage der Unternehmenskultur. „Anpassen“ lautet dabei die Formel. „Wer in einem Unternehmen arbeitet, in dem das ‚Du‘ der Konsens ist, der sollte sich dem unterordnen und nicht auf das Siezen bestehen.“

„Siezen ist schönes Instrument für Distanz“

Auch wenn die persönlichere Anrede immer gebräuchlicher wird, ist das „Sie“ deshalb nicht überflüssig. „Das Siezen ist ein schönes Instrument, um eine verbale Distanz auszudrücken“, erklärt Clemens Graf von Hoyos. Beispielsweise kann es befremdlich sein, in der Werbung geduzt zu werden. „Werde ich auf einer Plakatwand mit ‚Du‘ angesprochen, stört mich das eher nicht. Bei einer zielgerichteten Werbung sehe ich das allerdings kritisch. Dann frage ich mich: ‚Kennen wir uns so gut, dass Duzen angebracht ist?‘“

Ab welchem Alter eine Person gesiezt werden soll, ist nicht festgeschrieben. Der Knigge-Experte empfiehlt, bereits jungen Menschen ab 16 Jahren mit einem „Sie“ Respekt gegenüber auszudrücken. Das sei jedoch immer kontextabhängig. In einem Skateboard-Laden wirke es beispielsweise komisch, wenn Jugendliche gesiezt werden.

In manchen Situationen ist es erforderlich, einen Bekannten, mit dem man privat per Du ist, zu siezen. Etwa wenn dieser ein hohes Amt ausübt und gerade in dieser Rolle aktiv ist. Oder wenn sich zwei Geschäftspartner, die sich sonst duzen, gemeinsam in einem Kundengespräch befinden. Dann kann es für den Kunden irritierend sein, wenn sich die beiden Unternehmer beim Vornamen ansprechen.

Generell gilt, dass die Anrede stark vom jeweiligen Kontext abhängt. Konkrete Regeln gibt es laut Clemens Graf von Hoyos nicht. Jedoch empfiehlt er: „Beim Erstkontakt immer per Sie.“ Auch bei der Begrüßung „Hallo“ sei Vorsicht geboten, da diese – ähnlich wie „Tschüss“ – überwiegend im Duz-Kontext verwendet werde. Wird jemand vom Gegenüber ungefragt geduzt, ohne damit einverstanden zu sein, dann einfach zurücksiezen. Hat es der Gesprächspartner nach dem dritten Mal noch nicht kapiert, kann der Geduzte ihn höflich darauf aufmerksam machen, dass er das „Sie“ bevorzugt.

Unangebrachtes Duzen, beispielsweise gegenüber Polizeibeamten, kann übrigens durchaus auch als Beleidigung gewertet werden und eine Geldstrafe zur Folge haben. Es sei denn, man heißt Dieter Bohlen. Denn der „Poptitan“ duzt bekanntlich jeden, weshalb das auch gegenüber Polizisten nur unhöflich, aber nicht ehrverletzend ist. Diese Entscheidung traf ein Hamburger Richter im Jahr 2006. Wer sich unsicher ist und Unannehmlichkeiten vermeiden möchte, der ist mit einem höflich-distanzierten „Sie“ besser beraten. Schließlich möchte nicht jeder mit jedem per Du sein.